

haben. Weniger eindeutig fällt die Antwort aus, wenn man nach Rechten von Personen fragt. Keine der politischen Theorien der Antike kennt jedoch Menschenrechte, denn alle akzeptieren die Sklaverei. – Zu den einflussreichsten Ideen des antiken politischen Denkens zählen Ciceros Metaphern der *lex naturalis* und der Welt als einer *civitas communis* der Götter und Menschen, der „Kosmopolis“, die durch die *lex naturalis* gebildet wird. Cicero hat diese Metaphern nicht erfunden; *Eric Brown* geht deren Geschichte in der früheren griechischen Dichtung und Philosophie nach: in Sophokles' „Antigone“, bei Heraklit, in der Nomos-Physis-Kontroverse des 5. Jhdts. Er bringt den in Platons „Politikos“ formulierten Einwand, dass sittliche Normen den Einzelfall betreffen und deshalb nicht die Form eines allgemeinen Gesetzes haben können, und die Erwiderung des Aristoteles und der Stoa. Er nennt die Implikationen des Begriffs der Kosmopolis, die unabhängig sind vom Begriff der *lex naturalis*. Dieser Blick auf die Herkunft der beiden Metaphern soll zeigen, „wie flexibel sie sind und wie schwierig es ist, die Metaphern in ihrer reichsten, am meisten suggestiven Form in überzeugende nicht-metaphorische Behauptungen zu übersetzen“ (360).

Nach jedem Beitrag sind die zitierten Werke beschrieben. Diese Bibliografien werden ergänzt durch eine zwei Seiten umfassende Auswahlbibliografie am Ende des Bds.

F. RICKEN S.J.

THE CAMBRIDGE COMPANION TO ANCIENT SCEPTICISM. Edited by *Richard Bett*. Cambridge: University Press 2010. XII/380 S., ISBN 978-0-521-69754-5.

Der Bd. will einen repräsentativen Einblick in die gegenwärtige Interpretation der antiken Skeptiker geben. Seit den späten 70er-Jahren des vergangenen Jhdts. hat das Interesse der Forschung sich verstärkt der hellenistischen Philosophie und damit auch dem antiken Skeptizismus zugewandt. Was bisher fehle, sei „an accessible volume of essays designed to give a comprehensive picture of the field as it stands today“ (9). Diese Lücke möchte der vorliegende Bd. ausfüllen. Die 15 Beiträge von Forschern, die in den USA, in Großbritannien, Frankreich, Italien und Island lehren, sind in drei Abteilungen gegliedert: I Origins and Development; II Topics and Problems; III Beyond Antiquity.

„I Origins and Development“: In der frühen und klassischen griechischen Philosophie finden sich, so *Mi-Kyong Lee*, epistemologische und metaphysische Überlegungen, die zu der Folgerung führen, dass Wissen schwierig oder unmöglich ist, und ebenso Argumente gegen skeptische Positionen; hier sind vor allem Platons „Theaitet“ und Buch 4 der „Metaphysik“ des Aristoteles zu nennen. Aber kein Philosoph vertrat die These, dass nichts erkannt werden kann. Im Hellenismus treten zwei entscheidende Veränderungen ein: Epikur lehrt, es gebe ein unfehlbares Wahrheitskriterium, und das fordert Widerspruch heraus; die Akademiker und Pyrrhoneer entwickeln den Skeptizismus zu einer systematischen Lehre. – Nach der traditionellen Interpretation vertritt Pyrrhon dieselbe Form des Skeptizismus wie Sextus Empiricus. Dem wird in den letzten Jahren die These entgegengestellt, er enthalte sich nicht, wie Sextus, eines jeden Urteils. Nach *Svavar Hrafn Svarvarsson* ist Pyrrhon ein negativer Dogmatiker. Die Natur der Dinge kann nur erkannt werden, wenn die Dinge immer in derselben Weise erscheinen; das ist jedoch nicht der Fall. Deshalb, so folgert Pyrrhon, kann sie nicht erkannt werden. – Mit Arkesilaos, der 268 v. Chr. die Leitung der Akademie übernimmt, hält der Skeptizismus Einzug in Platons Schule (*Harald Thorsud*). Arkesilaos fand in Platons Dialogen eine dialektische Methode, die dann von Karneades weiter entwickelt wurde und mit der er gegen den Dogmatismus der Stoiker argumentierte. Die Kontroversen der Interpreten beziehen sich vor allem auf die Begriffe *akatalêpsia* und *epochê*. Arkesilaos sieht in der Urteilsenthaltung (*epochê*) eine Therapie; insofern vertritt er einen Pyrrhonismus. Seine Kontroverse mit den Stoikern über den „erfassenden Eindruck“ (*katalêptikê phantasia*) zeigt Entsprechungen zur gegenwärtigen Diskussion zwischen Internalisten und Externalisten. Entgegen anders lautenden Zeugnissen ist Karneades kein negativer Dogmatiker, der die Unerkennbarkeit (*akatalêpsia*) der Dinge vertritt. Er schränkt den Bereich der *epochê* ein und lässt einige fehlbare Urteile zu. – *Carlos Lévy* verfolgt den Niedergang und das Nachleben der skeptischen Akademie. Philon von Larissa gibt die absolute *epochê* auf. Die Dinge sind aufgrund ihrer Natur erkennbar; die *epochê* ist lediglich eine

Waffe, um den Dogmatismus der Stoiker zu bekämpfen. Von der Akademie enttäuscht und dennoch in seinem Denken von ihr geprägt, kehrt Ainesedemos zu Pyrrhon zurück. Antiochos von Askalon zieht in einigen Punkten den Stoizismus dem Skeptizismus vor; durch den Schritt von der stoischen *oikeiōsis* zur platonischen *homoioiōsis theōi* bereitet er den Mittelplatonismus vor. Für das Nachleben der Akademie in der christlichen Ära stehen Favorinus von Arles (geb. um 70 n. Chr.), das Zeugnis des Augustinus und die „Academica“ des Petrus Valentinia (Ende 16. Jhd.). – Mit Ainesedemos vollzieht sich eine „Wiedergeburt“ des Pyrrhonismus. Wenn x F ist, so rekonstruiert R. J. Hankinson dessen Argumentation, dann ist x ohne Einschränkungen F. Aber die Dinge sind (d. h. erscheinen) manchmal so und manchmal nicht so, oder so für die eine Person und nicht so für eine andere. – Der Schluss des Beitrags über Sextus Empiricus (*Pierre Pellegrin*) trägt die bezeichnende Überschrift „Unity or schizophrenia?“ P.s Anliegen ist es, den Text des Sextus zu problematisieren. Sextus bringe *prima facie* eine undifferenzierte Sammlung von Argumenten; er unterscheide nicht zwischen seinen eigenen und denen, die er von anderen Skeptikern übernimmt, und ebenso wenig zwischen denen, die durch ihren Scharfsinn beeindruckt, und anderen, die ausgesprochen schwach sind. Zwischen den Texten des Sextus gebe es verschiedene Diskrepanzen.

„II Topics and Problems“ beginnt mit *Casey Perin*, „Scepticism and belief“. Ausgangspunkt ist ein anscheinender performativer Widerspruch des Arkesilaos: Wie kann er verlangen, man solle keiner Aussage zustimmen, ohne selbst der Aussage, dass man keiner Aussage zustimmen soll, zuzustimmen? Nach Sextus sei zu unterscheiden zwischen Überzeugungen (non-dogmatic beliefs), die mit dem pyrrhonischen Skeptizismus vereinbar sind, und solchen, die es nicht sind (dogmatic beliefs). Eine nicht-dogmatische Überzeugung sagt, wie die Dinge mir erscheinen, während eine dogmatische Überzeugung sagt, wie sie sind. – Wenn der Skeptiker der Auffassung ist, nichts sei wahr, dann ist er nicht imstande zu handeln. *Katja Maria Vogt* stellt die Antwort auf diesen berühmten Apraxia-Einwand in einem größeren Zusammenhang dar. Wie verhält sich das Leben des Skeptikers zum gewöhnlichen Leben? Betrachtet der Skeptiker sein Leben als einen Versuch, *gut* zu leben? Ist das Suchen, das der Skeptiker für sich beansprucht, ein *echtes* Forschen? – *Richard Bett* vergleicht die beiden Abhandlungen des Sextus über Ethik, PH III 168ff. und M XI. Die zentralen Fragen in beiden Werken lauten: Gibt es etwas, das von Natur aus gut oder schlecht ist? Gibt es eine Lebenstechnik (*technē peri tōn bion*)? In beiden Texten gehe Sextus nicht in der Weise vor, wie man es von seinen meisten Werken her erwarten würde: dass er das gleiche Gewicht der Argumente dafür und dagegen zeigt, um so zur Urteilsenthaltung zu führen. In M XI hebt Sextus hervor, dass der Skeptiker die negativen Argumente unterschreiben würde. Die Lösung sieht Bett darin, dass M XI eine Version des Pyrrhonismus ist, die früher ist als die in PH und in den meisten von Sextus' erhaltenen Schriften; es gebe gute Gründe, sie mit dem Pyrrhonismus des Ainesedemos in Verbindung zu bringen. – Im Mittelpunkt von *Gisela Striker*, „Academics versus Pyrrhonists, reconsidered“, steht die Antwort der Skeptiker auf den Apraxia-Einwand. Arkesilaos entwickelt keine eigene Antwort auf die Frage, wie eine Handlung ohne Urteil möglich ist; er verlässt sich auf Aristoteles' Darstellung der Tätigkeit der Tiere, und er benutzt die Prämissen der Stoiker, um zu zeigen, dass Handeln kein bestimmtes Wissen erfordert. Karneades antwortet mit dem Kriterium des geprüften, glaubhaften und unbehinderten Eindrucks, und das sei in Wahrheit nichts anderes als eine Variante der stoischen Theorie. Der Pyrrhoneer verzichtet auch auf diese Überlegungen der Plausibilität und Kohärenz; er lässt sich passiv von den Eindrücken bestimmen und übernimmt so für das menschliche Handeln das Modell der „animal activity“. Damit gibt er das gewöhnliche Denken als Mittel der Urteilsfindung und die Übereinstimmung mit der alltäglichen Praxis, auf die er sich doch beruft, auf. – Die „Tropen“ sind Argumentationsformen, deren die Pyrrhoneer sich in ihrer Auseinandersetzung mit den Dogmatikern bedienen. *Paul Woodruff* untersucht, ob es sich um rhetorische oder um Beweisstrategien handelt, und er argumentiert für Letzteres. Er behandelt die Zehn Tropen, die Fünf Tropen und die Acht Tropen gegen die kausale Erklärung (PH I 180–185). Jeder der Zehn Tropen lasse eine dreifache Lesart zu. – In PH I 236 wendet Sextus sich gegen die Ansicht, die skeptische Philosophie sei identisch mit der Lehrmeinung der empirischen Ärzteschule; eher könnte der

Skeptiker sich „der sogenannten methodischen Schule anschließen“. *James Allen* arbeitet die Unterschiede zwischen drei Richtungen der antiken Medizin heraus: den Rationalisten, den Empirikern und den Methodikern. Er zeigt, dass Empiriker und Methodiker eine unterschiedliche Einstellung zu den Phänomenen haben. Der medizinische Empirismus impliziert eine epistemologische Theorie, die die Methodiker nicht teilen. Die Methodiker hatten nach Sextus eine bessere, skeptischere Einstellung gegenüber den Phänomenen als die Empiriker. – Die Bücher M I–VI richten sich gegen die sogenannten freien Künste. *Emidio Spinelli* fragt nach der relativen Chronologie, und er bestätigt die traditionelle These: PH, M VII–XI, M I–VI. Auch in diesen späten Büchern vertrete Sextus einen pyrrhonischen Skeptizismus; der Vorwurf eines negativen Dogmatismus sei unberechtigt. Zu beobachten sei jedoch eine Tendenz in Richtung des medizinischen Empirismus.

„III Beyond Antiquity“: *Luciano Floridi* beschreibt die Wiederentdeckung und den posthumen Einfluss zwischen Augustinus und Descartes. Westeuropa verliert den Kontakt vor allem mit der pyrrhonischen Tradition, weil die Primärquellen nicht zugänglich sind, weil sowohl die Sprachkenntnisse wie das Interesse an epistemologischen Fragen fehlen und weil die Themen der Philosophie zunehmend von der Theologie vorgegeben werden. Besser ist die Situation im byzantinischen Europa, wo zumindest die Sprachkenntnisse vorhanden sind. Auch der arabische Raum scheint einen besseren Zugang zu den Originaltexten gehabt zu haben als Westeuropa. Wo Autoren des Mittelalters skeptische Themen aufgreifen, verdanken sie ihre Kenntnis Cicero und Augustinus; Beispiele sind Johannes von Salisbury (†1180) und Heinrich von Gent (†1293). Im 14. Jhd. entwickelt sich eine Form des Skeptizismus, die in keinem unmittelbaren Zusammenhang mit der Antike steht; ihre Wurzeln sind Ockhams Nominalismus. In der Bibliothek des Lorenzo Medici (†1492) befindet sich eine Handschrift des Sextus. 1562 erscheint Stephanus' lateinische Übersetzung der PH, 1621 der griechische Text des Sextus. Als 1641 Descartes' „Meditationen“ erscheinen, sind die skeptischen Argumente bereits ein integraler Bestandteil der modernen Philosophie. – *Michael Williams* listet die wichtigsten Unterschiede zwischen Sextus' PH und Descartes' „Meditationen“ auf. Deren differenzierte (und komplizierte) Analyse soll Descartes' Transformation der skeptischen Tradition zeigen. Allgemein anerkannt sei, dass der Pyrrhonismus eine Lebensform ist, während Descartes' Skeptizismus seinen Platz in der Begründung der ersten Philosophie hat. Weniger bekannt sei dagegen der Unterschied in der Struktur. Entscheidend sei Descartes' Transformation des Wahrnehmungsirrtums mit Hilfe seines Traum-Arguments. Es verwerde einen Begriff der Wahrnehmung, der nicht die Existenz von materiellen Dingen impliziere. Der antike Skeptizismus beziehe sich nur auf die Frage, *wie* die Welt ist; bei Descartes gehe es dagegen darum, *ob* die Außenwelt ist. Descartes geht über den „essenziellen“ Skeptizismus der Antike, der bestreite, dass wir das Wesen der Dinge erkennen können, hinaus. Er vertritt einen „existenzialen“ Skeptizismus: Woher wissen wir, dass die Welt außer uns überhaupt existiert?

Die sorgfältig gegliederte Bibliografie, deren Schwerpunkt auf der englischsprachigen Literatur der letzten dreißig Jahre liegt, und die beiden Indizes (Namen und Sachen; Index Locorum) machen diesen Bd., der einen eindrucksvollen Einblick in die gegenwärtige Diskussion vermittelt, auch zu einem hilfreichen Arbeitsinstrument. F. RICKEN S.J.

RAMON LLULL UND NIKOLAUS VON KUES. Eine Begegnung im Zeichen der Toleranz.

Raimondo Lullo e Niccolò Cusano. Un incontro nel segno della tolleranza. Akten des Internationalen Kongresses zu Ramon Llull und Nikolaus von Kues, Brixen und Bozen, 25.–27. November 2004. Atti del Congresso Internazionale su Raimondo Lullo e Niccolò Cusano (Bressanone e Bolzano, 25–27 novembre 2004) (Instrumenta Patristica et Mediaevalia: Subsidia Lulliana; 46; 2). Herausgegeben von *Ermengildo Bidese / Alexander Fidora / Paul Renner*. Turnhout: Brepols 2005. XII/300 S./Ill. (Beiträge teilweise deutsch, teilweise italienisch), ISBN 2-503-51846-X.

Gerade weil die Erforschung der beiden Giganten des interreligiösen philosophischen und theologischen Gesprächs während des 13./14. und des 15. Jhdts., des mallorquinischen Gelehrten Raimundus Lullus und des deutschen Intellektuellen Nikolaus von